

Wittgenstein-Preis der Forschungsgemeinschaft an Walter Mischel

Utl.: Psychologe führte klassische Experimente zum
Belohnungsaufschub durch und lieferte wichtige Beiträge zur
Persönlichkeitspsychologie=

Wien (APA) - Der 1938 von den Nazis aus Wien vertriebene Psychologe Walter Mischel (82) erhält den Ludwig-Wittgenstein-Preis der Österreichischen Forschungsgemeinschaft. Mischel führte in den 1960er Jahren die viel beachteten "Marshmallow-Experimente" zum Belohnungsaufschub durch und beeinflusste mit seinem kognitiven Persönlichkeitsmodell die psychologische Persönlichkeitsforschung nachhaltig. Der mit 7.500 Euro dotierte Preis wurde dem Forscher heute, Freitag, im Anschluss an ein Symposium zu seinen Ehren mit dem Titel "Self-Control in the Life Course" an der Universität Wien verliehen.

Mischel wurde am 22. Februar 1930 in Wien geboren. Nach der Vertreibung seiner Familie 1938 wuchs er im New Yorker Stadtteil Brooklyn auf. Sein Studium der Psychologie an der Ohio State University schloss er 1956 ab. Von 1956-1958 lehrte er an der University of Colorado, 1958-1962 an der Harvard University, 1962-1983 in Stanford und seit 1983 an der Columbia University.

Berühmt sind Mischels in den 1960er Jahren durchgeführten Studien zum Belohnungsaufschub. Mit seinen "Marshmallow-Experimenten" wollte er die Fähigkeit vierjähriger Kinder untersuchen, kurzfristigen Verlockungen zugunsten langfristiger Ziele zu widerstehen. Die Kinder konnten sich in der klassischen Versuchsanordnung entscheiden, einen vor ihnen liegenden Marshmallow entweder zu essen oder auf den Versuchsleiter zu warten, der vorher in Aussicht stellte, nach einigen Minuten einen zweiten zu bringen, wenn das Kind den ersten nach Ablauf der Zeit noch nicht gegessen hatte.

In Längsschnittstudien konnte Mischel Jahre später zeigen, dass die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub im Kindesalter mit Stressresistenz und höherer sozialer Kompetenz sowie einer Reihe weiterer schützender Faktoren im frühen Erwachsenenalter einhergeht. Seine Erkenntnisse beeinflussten auch die Bildungsforschung und die Entscheidungsforschung in den Wirtschaftswissenschaften.

Basierend auf seinen Arbeiten entwickelte Mischel ein kognitives Persönlichkeitsmodell, das große Bedeutung in der internationalen psychologischen Forschung erlangte. In aktuellen Studien beschäftigt sich der emeritierte Wissenschaftler mit genetischen Grundlagen des Belohnungsaufschubs.

Die Auszeichnung, die nichts mit dem vom Wissenschaftsministerium vergebenen Wittgenstein-Preis zu tun hat, wird "aus gegebenem Anlass, jedoch höchstens einmal im Jahr" für die hervorragende Leistung einer Persönlichkeit oder ein hervorragendes Werk auf wissenschaftlichem Gebiet vergeben.

Bisherige Ludwig-Wittgenstein-Preisträger waren u.a. Ernst H. Gombrich (1988), Viktor F. Weisskopf (1990), Hermann A. Haus (1997), Hans Tuppy (2002), Carl E. Schorske (2004), Helmut Rauch (2006), Ernst Steinkellner (2008) und Barbara Hohn (2010). Die Laudatio hielt Christiane Spiel vom Institut für Wirtschaftspsychologie, Bildungspsychologie und Evaluation der Universität Wien.

(S E R V I C E - Walter Mischel-Homepage:

http://www.columbia.edu/cu/psychology/individ_pages/mischel/Walter_Mischel.html;

Österreichische Forschungsgemeinschaft: <http://www.oefg.at>)

* G E S P E R R T bis 05.10.12, 17:00 Uhr *

Walter Mischel: Vom "österreichischen Bub" zum US-Psychologen 1 - BILD

Utl.: Familie floh 1938 vor Nazis nach New York - Langes Ringen über
Akzeptanz des Ludwig-Wittgenstein-Preises - BILD=

Wien (APA) - Die Vertreibung seiner Familie aus Wien 1938 durch die Nazis hat bei dem heute, Freitag, mit dem Ludwig-Wittgenstein-Preis der Österreichischen Forschungsgemeinschaft ausgezeichneten amerikanischen Psychologen Walter Mischel, "sehr schmerzhaft" Erinnerungen hinterlassen. Er habe lange mit sich gerungen, den Preis entgegenzunehmen, erklärte der vor allem für sein sogenanntes "Marshmallow-Experiment" und seine einflussreichen Beiträge zur Persönlichkeitspsychologie bekannte Wissenschaftler im Gespräch mit der APA. Bei seiner Grundlagenforschung habe ihn vor allem der Gedanke angetrieben, "wirklich positive Veränderungen im Leben junger Menschen bewirken zu können".

Mischel hat Wien seit der Flucht seiner Familie vor der Verfolgung durch die Nazis nur zweimal besucht, einmal 1962 und einmal für ein langes Wochenende in den 1990er-Jahren. An seine Zeit in Wien kann sich der amerikanische Psychologe allerdings "äußerst genau" erinnern. "Meine Gefühle zu Wien sind sehr gemischt", so Mischel, "ich war ein sehr patriotischer kleiner österreichischer Bub, und nach dem 'Anschluss' veränderte sich alles dramatisch". Innerhalb einer Woche musste der damals achtjährige Mischel von einem Sitz der ersten Reihe auf einen Stehplatz ganz hinten in der Klasse wechseln, um bald danach aus der Schule ausgeschlossen zu werden.

"Ab dann werden die Erinnerungen sehr schmerzhaft", so der Forscher, dessen als Kind an Polio erkrankter und daher gehbehinderter Vater von den Nazis gezwungen wurde, zusammen mit anderen jüdischen Männern barfuß und im Pyjama an einer Parade teilzunehmen, um öffentlich verspottet zu werden - etwas, was Mischel nie vergessen hat.

Als die Familie damals Dokumente durchforstete, um zu verbrennen, was das Missfallen der Nazis erregen könnte, fanden sie ein Dokument, das bestätigte, dass Mischels Großvater mütterlicherseits am Beginn des 20. Jahrhunderts fünf Jahre in New York gelebt hatte und in dieser Zeit die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten hatte. "Damit konnten wir zum amerikanischen Konsulat gehen." Aufgrund dieser Entdeckung, erhielt die Familie Ausreisegenehmigungen. Mischel: "Wir verließen Österreich mit 14 Dollar pro Erwachsenem und sieben Dollar pro Kind über Nacht, unter schrecklichen Bedingungen."

Der mittlerweile 82-jährige Professor an der Columbia University (New York) hat lange mit sich gerungen, als er erfuhr, dass er für den Ludwig-Wittgenstein-Preis vorgesehen war. "Ich habe mich dann dazu entschieden zu akzeptieren, da Ludwig Wittgenstein eine sehr wichtige Figur in meinem Leben ist - seine Ideen und sein Denken beeinflussten mich sehr."

Auch die Tatsache, dass die Preisverleihung an der Universität Wien stattfindet, hat dem Wissenschaftler Kopfzerbrechen bereitet. Einerseits, weil er als Kind immer dachte, dort einmal studieren zu können und andererseits weil die Adresse der Uni bis Juli dieses Jahres "Dr.-Karl-Lueger-Ring" lautete (jetzt "Universitätsring").

Walter Mischel 2 - "Marshmallow-Experiment" als ständiger Begleiter - BILD

Utl.: Will Forschung betreiben, die "positive Veränderungen im Leben junger Leute bewirkt" - BILD=

Wien (APA) - Sein Interesse an der Persönlichkeitspsychologie sei einerseits auch darauf zurückzuführen, dass "ich in der Stadt Freuds geboren wurde". Auf der anderen Seite galt Mischels Interesse bereits während seiner Studienzeit der Arbeit mit "Kindern, die eine wirklich schwere Zeit in ihrem Leben durchgemacht haben. Eines meiner großen Ziele wurde es, Grundlagenforschung zu betreiben, die wirklich positive Veränderungen im Leben junger Menschen bewirken könnte."

Mischel: "Ich wollte verstehen, ob es ein Fenster im Leben von Menschen gibt, in dem sie die Auswirkungen von dem, was ihnen im Leben widerfahren ist, verändern können. Damit meine ich einerseits, die Auswirkungen der Gene und andererseits die Auswirkungen ihrer Erlebnisse in der Kindheit. Haben Menschen also das, was man unter Anführungszeichen 'Willenskraft' nennt?"

In einer Zeit, als sich die psychologische Forschung stark daran orientierte, wie Ereignisse auf Menschen wirken, wollte Mischel herausfinden, wie Menschen auf sie einwirkende Ereignisse beeinflussen und verarbeiten können.

Auch in der Arbeit zur Fähigkeit, auf sofortige Belohnung zugunsten zukünftiger größerer Belohnungen zu verzichten, ist dieser Anspruch sichtbar. Sein bekanntestes Experiment, das sogenannte "Marshmallow-Experiment", wurde zu einem jahrzehntelangen Begleiter seines wissenschaftlichen Lebens. Kinder mussten sich dabei entscheiden, einen vor ihnen liegenden Marshmallow entweder zu essen oder auf den Versuchsleiter zu warten, der vorher in Aussicht stellte, in einigen Minuten einen zweiten zu bringen - allerdings nur, wenn das Kind den ersten nach Ablauf der Zeit noch nicht gegessen hatte.

Die Frage sei immer gewesen, was manche Kinder trotz eines unglaublichen inneren Konflikts dazu befähigt, fünfzehn Minuten auf den zweiten Marshmallow zu warten und andere nicht, erklärte der Forscher. Der Mechanismus, der dahinter steht, sei mittlerweile "ziemlich klar". Wenn man etwa direkt vor Belohnung sitzt und dabei ständig an ihre positiven emotionalen Eigenschaften und daran denkt "wie sehr man etwas will", habe man schlechte Karten zu widerstehen.

Wie kann also eine Versuchung kognitiv anders bewertet oder "neu eingerahmt" werden? Mischel: "Es kann neu bewertet werden, indem man sich, statt auf die begehrenswerten 'heißen' Aspekte auf die 'kühleren Aspekte' konzentriert. Die Veränderung der mentalen Repräsentation ist entscheidend."

Das wurde Mischel klar, als er einem kleinen Mädchen, das zuerst nicht länger als 30 Sekunden widerstehen konnte, den Tipp gab, sich den Marshmallow in einem Bilderrahmen vorzustellen. Danach konnte sie 18 Minuten warten. Ihre Begründung: "Ein Bild kann man nicht essen". Für Mischel ein eindrucksvoller Beweis dafür, wie weit Menschen die Form der Repräsentation selbst gestalten können.

Der Wissenschaftler interessiert sich besonders für Menschen, deren Fähigkeit zu Selbstkontrolle sich über die Zeit dramatisch verändert hat - ein klares Anzeichen dafür, dass Belohnungsaufschub gelernt und verlernt werden kann.

Neben seinen Arbeiten zur Selbstkontrolle entwickelte der Psychologe ein einflussreiches Modell, in dem er das menschliche Verhalten als Interaktion zwischen der Persönlichkeit und der Situation beschreibt. Seine Untersuchungen haben gezeigt, dass Menschen nicht über verschiedene Situationen hinweg gleich handeln, in ganz bestimmten Situationen jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit ähnlich reagieren. Persönlichkeit besteht laut dem Forscher nicht darin, "dass man über viele Situationen hinweg konsistent handelt, sondern in sehr individueller Weise unverkennbar inkonsistent handelt."

Mischel wünscht sich, dass seine wissenschaftlichen Erkenntnisse in Zukunft tatsächlich "einen praktischen Unterschied im Leben junger Menschen machen. In zehn oder 20 Jahren könnten wir ein Set wissenschaftsbasierter erzieherischer oder therapeutischer Maßnahmen haben, die Menschen eine viel größere Bandbreite an Fertigkeiten zur Selbstkontrolle vermitteln können". Die Grundfrage sei, wie Selbstkontrolle außerhalb des Labor, etwa in der Schule, gezielt gelehrt werden kann - Ansätze in diese Richtung gebe es bereits.